

Film „Austroschwarz“: Regisseur Mwita Mataro im Interview

Der Musiker und Künstler Mwita Mataro wurde in Salzburg geboren und lebt heute in Wien. Er ist Sänger der Indie-Rockband At Pavillon und multimedial arbeitender Künstler. Mataro ist Mitbegründer des Vereins ADOE, der sich für Safer Spaces für BIPOCs einsetzt, sowie des Kulturvereins one earth – one daham.

Von Natalie Brunner

„Austroschwarz“ ist Mwita Mataros erster Film – eine abendfüllende Dokumentation über Schwarze Identität in Österreich. Die Erzählung beginnt in der Fantasiewelt „Greenland“, die Mwita gemeinsam mit sechs Schwarzen Kindern entwickelt und gebaut hat. Dort lebt unter lauter „Greens“ die Figur „Blue Kid“, deren Erlebnisse auf subtile Weise Erfahrungen von Ausgrenzung und Selbstermächtigung spiegeln. Der Film arbeitet mit unterschiedlichsten stilistischen Mitteln: Animationen, Interviews, Videotagebüchern, theaterähnlichen Szenen, inszenierten Reden im Parlament, Proben mit seiner Band und dokumentarischen Einblicken hinter die Kulissen. Parallel zur fiktiven Erzählung führt uns Mwita nach Fuschl am See – ein Ort, an dem er als Kind glücklich war. Mithilfe von Animationen erzählt er von traumatischen Erlebnissen, etwa vom Tod von Marcus Omofuma, dem bei seiner Abschiebung durch Polizeibeamte die Atemwege mit Klebebändern blockiert wurden.

Mwita reist durch Österreich und spricht mit Schwarzen Politiker:innen, Autor:innen, Aktivist:innen und Kulturschaffenden. Über Rassismus-Erfahrungen tauscht er sich mit der Pädagogin Marie-Edwige Hartig aus.

FM4s Claudia Unterweger verweist auf die Geschichte Schwarzer Österreicher:innen, und die Politikerin Mireille Ngosso fordert Mitsprache und Repräsentanz. Er kommentiert das Erlebte und Geschehene in persönlichen Videotagebüchern, in denen er sich selbst ebenso hinterfragt wie die weiße Mehrheitsgesellschaft. Mwita Mataro ist ein brillant wacher Geist und ein ausgesprochen zugänglicher Mensch, der es schafft, das Publikum in seine Welt zu führen. Er ist nicht nur Protagonist – Drehbuch und Regie hat er gemeinsam mit Helmut Karner entwickelt.

Im FM4-Interview erzählt Mwita Mataro, wie es ihm gelungen ist, Ideen und Erlebnisse aus drei Jahrzehnten so zu strukturieren, dass daraus eine eineinhalbstündige Doku entstanden ist – die keine Sekunde langweilig wirkt und ohne Längen auskommt.

Radio FM4: Wie hast du diesen Weg gefunden?

Mwita Mataro: Christin Veith, das ist unsere Cutterin. Sie war von Anfang an dabei und hat auch schon mitbekommen, wie wir die Drehbuchfassungen ständig aktualisiert haben, weil das eben eine Doku ist – und Doku lebt von Spontanität, also jetzt im Vergleich zum Spielfilm. Und wir hatten ja auch eine dramaturgische Beratung, die Weina Zhao. Und durch sie sind wir dann irgendwie auf die Idee gekommen, dass wir so eine Meta-Ebene öffnen, wo wir mit Kindern über diese Fabelfigur Blue Kid sprechen. Und dann hatten wir so ein großes Paket an Filmmaterial, und Christin Veith war so geduldig, war immer offen für Input und so weiter. Ja, was haben wir da, was haben wir dort – dann kommt auch Feedback von der Produktion und vom Verleih, Filmladen, und so weiter.

Also gutes Feedback, wichtiges Feedback, weil man wird irgendwann doch betriebsblind, so. Wir haben ja fünf Jahre daran gearbeitet. Und ja, durch Christin Veiths Geduld und Offenheit haben wir wirklich ein Werk erschaffen, wo wir – also Helmut Karner, mein Co-Regie-Partner, und ich – jedes Mal baff sind, wenn der Abspann läuft und wir uns denken: Alter, wie zum Teufel haben wir das geschafft? Weil wir sind doch beide Quereinsteiger, wir sind keine Filmakademie-□Absolvent:innen.

Radio FM4: Wie war das für dich, dich über mehr als fünf Jahre hinweg mit einem Blick auf dich selbst auseinanderzusetzen – einem Blick, der zwar von innen kam, aber zugleich auch von außen? Ich stelle mir das sehr schwer vor – vor allem, weil man sich diese Perspektive auf sich selbst ja erst konstruieren muss.

Mwita Mataro: Also am Weg zu Christin Veiths Studio – das war für mich so: Ich gehe jetzt irgendwie schon zu einer Therapeutin gerade, weil man sich ja ständig am Bildschirm sieht. Aber es war wichtig für mich. Ein wichtiges Verständnis auch in meiner Arbeit als Künstler zu sehen, welche Elemente funktionieren und welche nicht – vor allem die Sprache. Ich bin in Österreich geboren, spreche aber jetzt nicht perfektes, grammatikalisch richtiges Deutsch, weil meine Eltern sind aus Tansania. Und als ich auf die Welt gekommen bin, waren die beiden ein bisschen in Panik: Wir müssen unseren Sohn integrieren. Und dann haben meine Eltern mit mir gebrochenes Deutsch gesprochen. Und dann auch Englisch und Swahili. Also kannst du dir vorstellen: Als ich dann im Kindergarten war, war ich ein bisschen überfordert und habe somit nie richtig Deutsch für mich entdeckt. Und natürlich dann, wenn man im Zuge des Films mit dem Camcorder arbeitet und dann einfach versucht, den Camcorder wie eine Therapeutin zu behandeln – da war ich so: Okay, fuck, wie mache ich das mit der Sprache?

Und es hat gedauert, bis ich dann irgendwann einmal meine deutsche Sprache für mich entdeckt habe, wo ich irgendwie damit lockerer war. Und es ist mir wichtig, das auch jetzt hier zu betonen, weil ich möchte ja alle Österreicherinnen und Österreicher mit Migrationshintergrund ermutigen, ihre Geschichten zu erzählen – egal, wie sie reden. Es ist wurscht. Es geht darum, dass man sich öffnet.

Radio FM4: Du erzählst im Film, dass es dich manchmal wirklich erschöpft, dass du in deiner künstlerischen Arbeit – in welchem Format auch immer – immer wieder gezwungen bist, dich mit deiner Hautfarbe und deiner Geschichte auseinanderzusetzen. Und du sagst da, du möchtest auch mal – wie deine weißen Kollegen – über andere Dinge kommunizieren, abstrakt und codiert.

Mwita Mataro: Ja, wie zum Beispiel meine Musikerkollegen von Bilderbuch – was die dann schreiben, die dann sagen: Über einen Pool oder über eine Maschine. Ich wünschte, ich könnte auch so lässig rüberkommen wie Maurice Ernst. Ich schaff das aber nicht. Ich sitze da mit einem Zettel und will coole Lyrics schreiben, aber immer dreht es sich bei mir ums Überleben, ums Leiden, um Gerechtigkeit. Und ich glaube, Maurice Ernst von Bilderbuch – der hat auch sicher tiefe Themen, aber er hat es irgendwie geschafft, das in eine Sprache zu übersetzen, die nicht gleich alles erklärt. Aber für mich war diese Art von Lyrik – also in der Popmusik – für mich war's halt wichtig, dass ich den Leuten direkt nahe kommen möchte. Gerade bei At Pavillon, wo ich auf Englisch singe. Und dieselbe Problematik hatte ich auch im Film. Weil eigentlich... ich wollte nicht unbedingt mal einen Film machen. Aber „Austroschwarz“ war jetzt nicht ein Film oder ein Thema, das ich mir freiwillig – als Mensch – ausgesucht habe. Es war für mich aufgedrückt, weil ich konnte halt nicht mehr.

Es war irgendwie so: Was geht ab in diesem beschissenen Österreich? Jedes Mal, wenn es um Rassismus geht, wir drehen uns im Kreis. Also auch was die Schwarzen Leute im Film sagen – wir drehen uns trotzdem im Kreis. Rassismus... es passiert und es wird nichts geändert. Und dann hab ich mir gedacht: Okay, dann mach ich eine Doku. Ich musste einen Stempel aufdrücken in die österreichische Kulturlandschaft, damit dadurch ein Diskurs entsteht. Und das ist irgendwie ganz schön mitzubekommen, dass wir medial einfach viel Aufmerksamkeit bekommen.

Radio FM4: Es gibt viele österreichische Künstler:innen-Biografien, die erst aus der Distanz heraus, also von außen, über Österreich sprechen konnten.

Mwita Mataro: Da bin ich ja schon privilegiert gegenüber meinen weißen Kolleginnen und Kollegen in Österreich. Meine Eltern sind aus Tansania. Somit war ich jeden zweiten Sommer dort und konnte es ein bisschen von außen betrachten.

Radio FM4: Ist dieser Blick von außen wichtig, um etwas zu verstehen – um sich auch einen Raum zu schaffen?

Mwita Mataro: Das ist das Problem – ich hatte so richtig Wut empfunden, als ich mich mehr politisiert habe in Sachen Kolonialismus. Ich hatte als Teenager den Gedanken, Afrika – der Kontinent – ist einfach arm, und Europa ist einfach wohlhabend. Ich dachte, das ist einfach so gegeben, und wir in Afrika haben Pech, und in Europa einfach Glück. Und als ich mich dann politisiert habe, mich befasst habe mit Kolonialismus, da habe ich verstanden: Dieser ganze Wohlstand, den wir in Österreich und Europa genießen, beruht auf Ausbeutung. What? Warum hat mir das niemand erklärt in der Schule – die Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer?

Radio FM4: Wie hast du deine künstlerische Sprache entwickelt? Die Vielfalt der Ausdrucksformen macht Austroschwarz besonders – wie sich Ton und Bildsprache ändern. Du arbeitest mit Animation, Videolog, Interviews, Reden im Parlament, du kochst mit deinem Vater, baust mit Kindern in einem theaterähnlichen Setting einen Ort namens Greenland...

Mwita Mataro: Ich bin großer Popkultur-Fan – also ich sauge alles auf. Ich hab auch kurz geredet über Bilderbuch und so, und das sind für mich so meine großen Brüder. Ich liebe, dass Künstlerinnen und Künstler nicht nur auf der Bühne performen, sondern auch mehr beitragen. Mich hat Film sehr interessiert, und auch das Performative. Und klar war Musik – mit meiner Band At Pavillon – der erste Anknüpfungspunkt zur Kunst. Dann habe ich mich mehr mit dem toxischen Männlichkeitsbild befasst, und dann war ich so: Okay, das ist interessant. Ich als Mann auf der Bühne – als Schwarzer Mann auf der Bühne – was ist das für ein Symbol? Wie nehmen das Leute auf? So habe ich dann begonnen, mich mehr mit Kleidung zu befassen. Ich habe immer ein bisschen über den Tellerrand geschaut. Für mich war es irgendwie so: Musik machen, ins Studio gehen, was aufnehmen, das performen – das war mir zu wenig. Ich wollte immer mehr.

Radio FM4: Ich glaube, dass der Weg, den du gehst – in verschiedenen Disziplinen zu arbeiten, mit unterschiedlichen Ästhetiken, auch eine Form ist, sich einer Stereotypisierung zu entziehen. Ich denke zum Beispiel an die Geschichte des Hip Hop, wie Artists mit überhöhten Stereotypen arbeiten, die aber dann als Realität rezipiert werden und zu weiteren Diskriminierungsformen führen, und in der Realität zu traurigen Konsequenzen

Mwita Mataro: Es ist halt irgendwie arg, was in Österreich in der Popkultur gerade passiert – diese Verherrlichung von Kokain und so weiter... Da bekomme ich echt einen Grant. Vorbildfunktion – es wird belächelt unter uns Kunstkolleg:innen, aber ich muss das echt ernst nehmen. Es ist einfach: It's not funny.

Radio FM4: Warum bist du im Film Austroschwarz im Hundertwasser-Museum zu sehen? Warum ist der Maler Hundertwasser wichtig für dich?

Mwita Mataro: Hundertwasser – danke dir für die Frage, du bist die erste Person, die das fragt in dieser Interview-Marathon-Reihe. Ich tue mir mit bildender Kunst leider sehr schwer. Ich spüre da oft nichts. Und ich bin irgendwie über Umwege im Kunsthaus gelandet, im Hundertwasser-Museum, und als ich diesen Ort betreten habe, war ich so: Okay, was geht da ab? Die Treppen sind uneben, alles ist ganz anders als das, was ich bisher erlebt habe. Ich hab's richtig gespürt – da tut sich was in mir. Dann habe ich gelesen: Hundertwasser – seine Theorie mit der geraden Linie. Es gibt keine gerade Linie.

Die Architektur ist ja sehr auf Symmetrie getrimmt, und Hundertwasser war ein Gegner davon. Er meinte: Nein – ungerade Linien, das ist das, was in der Natur gegeben ist. Und das war genau die Zeit, in der ich mich auch politisiert habe – als Künstler, mit meinem Schwarzsein. Ich war so: Ah ja – Menschen sollten sich mit der ungeraden Linie befassen. Und ich hab das für mich interpretiert, weil für mich war Weißsein die Norm, an der ich mich orientieren musste als Schwarzer Mann. Flacher Po, kleine Nase, etc. Und Hundertwasser hat mich irgendwie empowert mit seiner philosophischen Herangehensweise des Seins. Und ich war so: Cool, den muss ich einbauen in den Film. Ich weiß, dass Hundertwasser sehr gehatet wird in der Kunstszene und auch in der Architekturszene – aber wurscht. Der war für mich ein wichtiger Teil. Auch beim Drehbuch – in der ersten Fassung war er drinnen, und er hat's auch geschafft in die fünfzigste Drehbuchversion.

Publiziert am 19.05.2025

<https://fm4.orf.at/stories/3047971/>